Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **21 (1961)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Filmberater

21. Jahrgang Nr. 14
September 1961
Halbmonatlich
Herausgegeben von der
Filmkommission des SKVV

Wunder des Malachias, Das III—IV. Für reife Erwachsene

Produktion: Deutsche Film-Hansa; **Verleih:** Neue Interna; **Regie:** Bernhard Wicki, 1961; **Buch:** Heinz Pauck, Bernhard Wicki, nach dem Roman von Bruce Marshall; **Kamera:** Klaus von Rautenfeld; **Musik:** Hans Martin Majewski; **Darsteller:** S. v. Richthofen, R. Münch, H. Bollmann, Ch. Nielsen, G. Pfitzmann, B. Grothum, K. Hübner, P. Braun, K. Ehrhardt u. a.

Bernhard Wicki hat nicht die meditativen Aspekte der Gottsuche, sondern vor allem die erschütternden Zeugnisse der Gottabkehr im Auge, wenn er in seinem Film die Welt mit einem Wunder konfrontiert. Die Welt ist diejenige unserer Tage, ist diejenige der Bundesrepublik Deutschland. Daran mag sich erinnern, wer in dem Film den Stoff des gleichnamigen Buches von Bruce Marshall wiederzufinden hofft. Der Ton des Films ist polemischer, die Kontraste sind schärfer betont. Das hängt wesentlich mit dem veränderten Schauplatz der Handlung zusammen. Der Film schildert, wie ein Mönch, Malachias mit Namen, voll naiven Gottvertrauens um ein Wunder betet. Die Bar neben der Kirche soll weg. Das Wunder geschieht. Dort, wo das Haus stand, gähnt plötzlich nur noch eine Baugrube. Das Haus aber wird auf einer Nordseeinsel aufgefunden. Ein unerhörtes Ereignis! Pater Malachias ist kaum erstaunt darüber, um so mehr aber seine Umwelt. Und was sie, die er dadurch gerade retten wollte, daraus macht, zwingt ihn schließlich dazu, Gott zu bitten, das Wunder rückgängig zu machen. Diese Handlung gibt Wicki Gelegenheit, die Welt dort, wo sie in erschrockenes Schweigen verfallen sollte, in einen maßlosen Rummel zu stürzen. Es gelingt ihm, aus der Ironie gehäufter kabarettistischer Pointen allmählich das gespenstische Bild wachsen zu lassen, das die Welt bietet, die den Anruf ihres Schöpfers durch hektischen Jahrmarkttrubel zu übertönen sucht. Daß Wicki in der Schilderung dieses absurden und blasphemischen Gebarens der Menschen etwas zuviel des Guten tut, wiegt angesichts der optischen Brillanz der Inszenierung wenig schwer. Da allerdings Kritik verschiendenster Art untereinandergemischt wird, ist vom Zuschauer einiges Unterscheidungsvermögen gefordert. Einem andern Mangel kommt mehr Bedeutung zu: Nach Dürrenmattschem Rezept schlägt die Groteske eine Bresche in die Selbstgerechtigkeit des Zuschauers. Doch dann, als der Weg frei ist, bleibt die Botschaft aus, die da nun hineingetragen werden müßte.

Ehe des Herrn Mississippi, Die III—IV. Für reife Erwachsene

Produktion und **Verleih:** Praesens; **Regie:** Kurt Hoffmann, 1961; **Buch:** Friedrich Dürrenmatt, nach seinem Bühnenstück; **Kamera:** Sven Nykvist; **Musik:** Hans Martin Majewski; **Darsteller:** O. E. Hasse, J. v. Koczian, H. Felmy, M. Held, Ch. Régnier, M. Haufler, R. Walter u. a.

Menschen können die Welt nicht mehr retten. Drei Männer erleben das Scheitern ihrer Ideale. Florestan Mississippi (O. E. Hasse), ein Fanatiker der Gerechtigkeit, landet im Irrenhaus. Frédéric René Saint-Claude (Martin Held), Kommunist und idealistischer Weltrevolutionär, wird von seiner eigenen Partei liquidiert. Der irrende Ritter der christlichen Nächstenliebe, Graf Bodo von Uebelohe-Zabernsee (Jörg Felmy), endet als Insasse des von ihm gegründeten Armenkrankenhauses. Die Welt aber, an der alle drei scheitern, wird von Anastasia (Johanna von Koczian) verkörpert, von einer Frau, die sich immer nur dem hingibt, der im Augenblick der Stärkere ist. Sie überlebt das grausame Spiel zusammen mit dem Zyniker der Macht, dem Justizminister Diego (Charles Régnier). Die Welt will nicht verändert, nicht gerettet, sondern beherrscht werden. — Es wäre ungerecht zu sagen, der Regisseur Kurt Hoffmann hätte die ursprüngliche Konzeption Dürrenmatts verfälscht. Er arbeitete ja auf Grund eines von Dürrenmatt selbst verfaßten Drehbuches. Wenn er etwas verfälschte, so ist es nur das eine, daß er das grausam Groteske filmisch nicht weit genug trieb. Es handelt sich bei diesem Film also um einen wirklichen «Dürrenmatt», vortrefflich gespielt, intelligent und einfallsreich, wenn auch nicht konsequent genug inszeniert. — In dem gleichnamigen Bühnenstück durfte Graf Bodo noch den Schlußsatz aussprechen: «Eine ewige Komödie, daß aufleuchte Seine Herrlichkeit, genährt durch unsere Ohnmacht.» Die Möglichkeit einer christlichen Deutung wurde also damals noch positiv ausgesprochen: nicht die menschliche Bemühung, sondern die Gnade verändert wirklich die Welt. In der Filmversion fällt dieser Schlußsatz ganz weg. Auch sonst fehlt jeder Hinweis auf eine christliche Deutungsmöglichkeit. Wenn da noch irgendwo Gnade vorhanden ist, so zog sie sich zurück in die Sphäre des Unaussprechbaren und Unandeutbaren. Sie steht im reinen Widerspruch zur Welt.